

Neue Zürcher Zeitung

Wirtschaftswissenschaft im Dienste der Armen

Die Entwicklungshilfe steht gegenwärtig häufig in der Kritik. Eine junge Forschungsrichtung in der Ökonomie sucht mit wissenschaftlich sehr präzisen Methoden zu zeigen, welche Hilfsprojekte wirklich wirksam sind. Die Resultate sind bisweilen überraschend.

Von Dina Pomeranz* 13.3.2008

Ist Entwicklungshilfe nützlich im Kampf gegen die Armut in der Welt? Diese Frage wird in letzter Zeit heftig und kontrovers diskutiert. Während etwa der Ökonom und Uno-Berater Jeffrey Sachs die Welt zu einer massiven Steigerung der Entwicklungsgelder aufruft, vertritt sein Kollege William Easterly den Standpunkt, Entwicklungshilfe für arme Länder schade oft mehr, als sie nütze. Die teilweise ideologisch geführte Debatte führt allerdings in eine Sackgasse. Die Frage, ob Entwicklungshilfe nützlich ist oder nicht, lässt sich ebenso wenig allgemein beantworten wie die Frage, ob Staatsausgaben per se gut oder schlecht sind. Es kommt vielmehr darauf an, wie das Geld verwendet wird.

Methoden wie in der Medizin

In der Diskussion rund um die Armutsbekämpfung wird in den vergangenen Jahren häufiger die Frage gestellt, welche Entwicklungsprojekte am wirksamsten sind. Die Methoden, mit denen solche Wirkungen analysiert werden können, haben sich stark verbessert. Während bisher Evaluationen von Entwicklungsprojekten oft methodisch mangelhaft fundiert waren, erlauben heute sogenannte randomisierte Studien, Effekte auf wissenschaftlich sehr verlässliche und präzise Art zu messen. Wenn solche Evaluationen vermehrt eingesetzt werden und direkten Einfluss auf die Verteilung von Hilfsgeldern erhalten, könnte die Qualität der Entwicklungshilfe markant gesteigert werden.

Die Entwicklung und Verbreitung der neuen Evaluationsmethoden ist das Ziel der Ökonomen des Poverty Action Lab am renommierten Massachusetts Institute of Technology (MIT). Ähnlich wie bei medizinischen Studien werden Personen – oder auch ganze Schulen oder Dörfer – per Zufallsprinzip einem Entwicklungsprojekt oder einer Kontrollgruppe zugeteilt. Nach der Durchführung des «Experiments» können die Auswirkungen analysiert werden, indem die Situation der Leute im Projekt mit derjenigen in der Kontrollgruppe verglichen wird. Entscheidend ist dabei die Zufallsauswahl: Sie stellt sicher, dass die unterschiedlichen Entwicklungen der Gruppen direkt auf die Intervention zurückgeführt werden können und nicht durch andere Faktoren begründet sind.

Beispielsweise haben Michael Kremer von der Harvard University und Christel Vermeersch von der Weltbank untersucht, wie sich die Abgabe von Gratismahlzeiten in Schulen auf den Schulbesuch und die Leistung der Kinder auswirkt. 50 Primarschulen im ländlichen Kenya nahmen an der Studie teil: In 25 zufällig ausgewählten Schulen wurde ein kostenloses Frühstück eingeführt, während die anderen Schulen als Kontrollgruppe fungierten. Es stellte sich heraus, dass der Schulbesuch in den Schulen mit Frühstück um 30% anstieg. Die schulischen Leistungen der Kinder verbesserten sich allerdings nur dort, wo die Lehrperson auch eine solide Ausbildung hatte. Diese Ergebnisse sind besonders verlässlich, weil die Zufallsauswahl beispielsweise sicherstellte, dass ein repräsentativer Querschnitt von Schulen in der Studie vertreten war.

Verbesserte Kosteneffizienz

Randomisierte Studien können detaillierte Informationen über die Auswirkungen von Entwicklungsprojekten liefern. Sie lassen aber auch präzise Kosten-Nutzen-Vergleiche zu. So wurden verschiedene Methoden verglichen, den Schulbesuch von Kindern in armen Ländern zu erhöhen. In den Untersuchungen stellte sich überraschend heraus, dass die weitaus kostengünstigste Strategie darin bestand, Kinder mit Entwurmungsmitteln zu behandeln, damit sie weniger oft krank waren und deshalb den Schulbesuch seltener abbrechen. Die Kosten, um in Kenya mit dieser Methode den Schulbesuch um ein Jahr zu verlängern, betragen lediglich rund 4 Fr. pro Kind. Demgegenüber kostet die Erreichung desselben Ziels mittels der Abgabe von Gratismahlzeiten 45 Fr. und mittels einer kostenlosen Abgabe von Schuluniformen 120 Fr. Als teuerste Variante stellten sich Direktzahlungen an die Eltern heraus, die an die Bedingung geknüpft waren, dass die Kinder zur Schule gingen.

Angesichts dieser grossen Wirkungsunterschiede kann sich die Wahl der falschen Option als sehr teuer herausstellen. Alle erwähnten Methoden scheinen a priori plausibel und sind in Entwicklungsprojekten tatsächlich auch angewandt worden. Ohne eine seriöse Evaluation ist es schwierig, die kostengünstigste und damit die effiziente Form der Hilfe zu wählen. Bei einigen auf den ersten Blick vielversprechenden Ansätzen stellte sich gar heraus, dass sie keine oder sogar eine negative Wirkung zeigten.

Die neuartigen Evaluationen sind bestimmt kein Allheilmittel. Gewisse entwicklungspolitische Fragen lassen sich damit nicht analysieren: Eine Änderung der Geldpolitik kann zum Beispiel kaum in einem Experiment simuliert werden, da jeweils ein ganzes Land von den Auswirkungen betroffen ist und es keine Kontrollgruppe gibt. Zudem nützt die beste wissenschaftliche Analyse nichts, wenn Entwicklungsgelder nicht darauf abzielen, die Situation der armen Bevölkerung zu verbessern, sondern für private Geschäftsinteressen oder politische Ziele eingesetzt werden. Die Information über wirkungsvolle Projekte kann aber zumindest jenen Organisationen und Gruppen Unterstützung bieten, die eine Verbesserung der Situation anstreben. Zudem ist zu hoffen, dass die Existenz bekannter, wirkungsvoller Methoden rein politisch motivierte Geldgeber vermehrt in einen Erklärungsnotstand bringt. Bei randomisierten Experimenten stellt sich ausserdem die Frage der «externen Validität»: Wie gut kann von einem Schulversuch in einer spezifischen Region auf andere Regionen und Situationen geschlossen werden? Dieses Problem kann etwa dadurch angegangen werden, dass Interventionen, die sich in einem Kontext als nutzbringend erweisen, in anderen Kontexten wiederholt werden. So wurde das erwähnte Entwurmungs-Projekt auch in Indien evaluiert, mit ähnlichem Erfolg.

Hilfe völlig neu ausrichten

Aufgrund solcher Erfahrungen und vor dem Hintergrund der umstrittenen Bilanz der bisherigen Entwicklungshilfe schlagen die Forscher des Poverty Action Lab vor, die Entwicklungshilfe völlig neu auszurichten. Sie empfehlen eine Konzentration der Hilfe auf gezielte Projekte, deren Effekte in mindestens einer streng wissenschaftlichen Studie belegt worden sind und deren Implementierung sowie deren Auswirkungen an klaren Kriterien gemessen werden können. Solche Kriterien helfen nicht nur zur Qualitätssicherung, sondern reduzieren auch die Anfälligkeit von Entwicklungsprojekten für Korruption.

Die mit Hilfe der neuen Evaluationsmethoden gewonnenen Resultate geben Anlass zu vorsichtigem Optimismus. Lange herrschte die Ansicht vor, fast jede Form der Entwicklungshilfe sei nützlich, solange finanzielle Ressourcen vom Norden in den Süden flössen. Als die Entwicklung weniger rasch als erhofft vorwärtsging, setzte Ernüchterung ein. Daraus zu folgern, Entwicklungshilfe als solche sei wirkungslos, wäre jedoch ein Trugschluss. Die Forschungsergebnisse zeigen, dass Entwicklungsprojekte sehr nützlich sein können. Eine stärker auf wissenschaftlicher Evidenz basierte Entwicklungszusammenarbeit kann dazu beitragen, die wirksamsten Ansätze bei der Armutsbekämpfung zu finden und zu fördern.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung,
Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige
ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.